

# Lübener Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübener Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 M.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgelappte Zeile oder deren Raum 35 Pfg., Veramntungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 25 Pfg., auswärtige Anzeigen 45 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 39.

Freitag, den 15. Februar 1918.

25. Jahrg.

## Die Annexionen im Osten.

Trozkys Versuch, zum Abschluß des Krieges zu gelangen, indem er Deutschland allein die Verantwortung für das künftige Schicksal der von Deutschland besetzten Gebiete, vor allem für ihre staatliche Gestaltung zuschiebt, steigert die Schwierigkeiten des Tages. Mag man über den neuesten Schachzug Trozkys, den man den modernsten Diplomaten nennen kann, denken, wie man mag, mag man über die Wirkungen seiner Methode auf den künftigen Frieden noch so unsicher sein, mag auch Rußland später den Trozkyschen Schachzug bedauern, das eine bleibt bestehen: Die Sorgen um die künftige staatliche Gestaltung der westlichen Randländer Rußlands sind heute für die deutsche Diplomatie und auch für all' sonst für die deutsche Politik verantwortlichen Personen und Parteien außerordentlich gesteigert worden. Deshalb ist eine neuerliche Erörterung des für Deutschland schon früher zweischneidigen Problems der Annexionen dringend notwendig.

Bei einer Erörterung der östlichen Annexionsfragen möchte man auf der Seite der deutschen Landstürmer übersehen, daß auch Rußland bedeutendes feindliches Gebiet besitzt, so türkisch-Armenien, Teile von Kurdistan, Trapezunt und benachbarte Gebiete, und daß diese bis zum Kriege türkischen Landesteile strategisch von höchster Wichtigkeit sind, weil die Beherrscher dieser Gebiete den türkischen Besitz in ganz Anatolien ständig bedrohen, und weil sie auch für die Machtansübung Persiens gegenüber von der größten Bedeutung sind.

Beide kriegführenden Parteien besitzen wichtige Faustpfänder, beide Teile haben das lebhafteste Interesse, daß der Feind sich nicht unmittelbar oder auch nur mittelbar in dem okkupierten Gebiete dauernd festsetzt. Türkisch-Armenien und seine Nachbargebiete in russischen Händen wäre eine dauernde Bedrohung der Türkei und Persiens durch ein erholtes Rußland. Die Bedeutung der Küsten des Baltischen Meeres, der Häfen an der Ostsee ist auch dem oberflächlichen Kenner der Geschichte Rußlands zur Zeit Peters des Großen und der zweiten Katharina bekannt. Der Nutzen dieser Gebiete wächst für Rußland mit der auch von ihm zugestandenen Unabhängigkeitserklärung Polens und mit der Selbständigkeitserklärung der Ukraine. Der Wert der Ostseeprovinzen ist für Rußland erheblich größer, als er jemals für das Deutsche Reich werden könnte. Nun kann man freilich den Vorteil schon darnach messen, was der Nachteil für den Feind bedeuten würde. Doch diese ebenso einfache wie oberflächliche Betrachtungsweise kann natürlich nicht ausreichen.

Man hat viel darüber gestritten, warum man die Ostseeprovinzen unter deutsche Macht oder wenigstens unter dauernd deutschen Einfluß bringen will. Man wird gut tun, alle sentimentalen und romantischen Gründe gering zu werten. Die nationalen Momente, das Interesse der lurländischen und litauischen Ritterschaft mag für die preussischen Junker ins Gewicht fallen, aber eine weitwichtige Politik des deutschen Volkes kann durch derartige Solidacitäten nicht bestimmt werden.

Anderer sprechen davon, daß Deutschland Siedlungsland notwendig hat und deshalb diese Provinzen besitzen müsse. Tatsächlich hat Deutschland schon vor dem Kriege sein eigenes landwirtschaftliches Gebiet mit den Kräften des eigenen Volkes nicht bebauen können. Russische, russisch-polnische, österreichisch-polnische, ruthenische, litauische und andere Landarbeiter wurden durch die Feldzentrale alljährlich nach Deutschland gezogen, um unier Defizit an landwirtschaftlicher Arbeitskraft auszugleichen. In den besetzten Gebieten ist trotz der Anpruchslosigkeit der Bevölkerung die Einfuhr von Getreide und anderen Lebensmitteln stets notwendig gewesen. Endlich bedeutet die Eroberung des Gebietes nicht die privatrechtliche Besitzergreifung des Grund und Bodens, so daß das Siedlungsland dadurch, daß man eine neue staatsrechtliche Ordnung in den Ostseeprovinzen schafft, noch lange nicht gewonnen ist.

Wieder andere begründen die geplante Annexion mit strategischen Erwägungen. Sie rechnen mit der übrigens noch sehr in der Luft schwebenden österreichischen Lösung des polnischen Problems und meinen, daß dieser gesteigerten österreichischen Macht, die die Grenzen Deutschlands von Vindava bis Memel umklammern würden, eine Aenderung unserer Grenzen, ein Ausfallort nach dem Ostsee, eine Plankierung des künftigen polnischen Staates entgegenzusetzen müßte. Es ist wirklich schwer, diesen Gedanken fortzuspinnen in einer Zeit, wo sich die Staatsmänner befleißigen, die Unverrückbarkeit und Unerkündbarkeit des Bündnisses zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn immer wieder zu betonen. Bei der Bodenbeschaffenheit der ungeheuren Tiefebene im Osten Europas ist die Beweisführung mit strategischen Grenzen recht lustig. Doch wir wollen die Erwägung möglichst weit aus unserem Gedankenkreis schieben, daß die Lösung dieses Krieges die Kriegsmöglichkeiten des erkämpften Europas feigere, indem blutige Zusammenstöße zwischen den bisherigen Verbündeten als Ergebnis des Krieges ins Auge gefaßt werden.

Die Bekämpfung der lurländischen und litauischen Küste würde auch sonst eine dauernde Kriegsgefahr im Osten schaffen, denn noch weit mehr als Peter der Große und Ka-

tharina II. müßte eine auf die Eröffnung der wirtschaftlichen Hilfsquellen Rußlands bedachte Regierung nach der Wiedergewinnung der in diesem Kriege verloren gegangenen Küstengebiete streben.

Schweden würde die Ausdehnung des deutschen Machtbereichs an den Küsten des Baltischen Meeres als ein Streben nach der deutschen Oberherrschaft über die Ostsee, somit als eine für Schweden nicht günstige Entwicklung deuten. Da wir für die Zeiten nach dem Kriege mit Berücksichtigung der Mächtegruppen rechnen wollen und vermutlich auch rechnen dürfen, so müssen wir alle auch noch ungünstigeren Möglichkeiten ins Auge fassen, so auch die Verbindung aller an der Ostsee interessierten Länder mit der Spitze gegen das mächtigste Ostseeland, gegen Deutschland. Wir haben in der deutschen Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts und in den Zeiten der Hanse reichlich viele Beispiele für die schwersten Kämpfe um die Abgrenzung der Herrschaft

über die Küsten der Ostsee. Sie sollten uns nach diesem Kriege zur Warnung dienen.

Es kann nicht die Aufgabe eines Friedensschlusses sein, den Konfliktsstoff in dieser gründlich kriegsmüden Welt zu steigern. Ganz im Gegenteil haben wir allen Anlaß, die Voraussetzungen für ein kulturelles Zusammenwirken der Nationen, für eine Verhinderung künftiger Zusammenstöße der Mächte zu schaffen, damit nicht wiederum ein Halbjahrhundert notwendig wird, um die Wunden zu heilen und vergessen zu machen, die ein Weltkrieg geschlagen hat, wie wir ihn nun durchlebt haben und dessen Ende wir immer noch nicht absehen können.

Deshalb wollen wir, daß in den besetzten Gebieten das Selbstbestimmungsrecht der Völker wirklich zum Ausdruck kommt und daß der Friede, der im Osten geschlossen wird, tatsächlich ein Friede werde ohne Annexion und ohne Kontribution.

## Das Ende von Brest-Litowsk.

Endlich hat sich die deutsche Regierung gemüßigt gesehen, den Bericht über die letzten Verhandlungen in Brest-Litowsk zu veröffentlichen. Warum sie solange damit gezögert hat, wird man vielleicht noch erfahren. Vielleicht aber wird die Regierung dieses Geheimnis streng in ihrem Busen bewahren, sodas man über die völlig unverständlichen Beweggründe überhaupt nichts erfährt.

Unsere Annahme, daß die Delegation der Verbündeten auf eine Entscheidung gedrängt hat, ist durch den Verhandlungsbericht bestätigt. Aber auch Trozki selbst erklärte, daß nunmehr die Entscheidungsfrage gekommen sei. Fürwahr, der Neben waren in Brest-Litowsk genug gewechselt; die Menschheit wollte Taten sehen. Die Taten sind da; sie bestehen in dem Abbruch der Verhandlungen durch die Russen.

Unwillkürlich taucht nach diesem resultatlosen Ergebnis der Verhandlungen die Frage auf: Mußte es so kommen? Wir sagen: Nein! Wenn auf beiden Seiten der rechte Wille zum Frieden betätigt worden wäre, dann konnte und durfte es nicht so kommen. Das Haupthindernis bildete zunächst die Frage der Selbstbestimmung der Randvölker. Daß wir hier die Auffassung der deutschen Regierung vom Selbstbestimmungsrecht der betreffenden Völker nicht teilen, haben wir wiederholt dargelegt.

Es darf eben nicht verschwiegen werden, daß Kühlmann auch in der letzten Sitzung wiederum — im Gegensatz zu bekannten Erklärung am 27. Dezember betonte, die verbündeten Regierungen seien bereit, durch einen planmäßigen Ausbau der bestehenden Vertretungskörper die Möglichkeit einer Rundgebung auf breiterer volkstümlicher Grundlage zu schaffen. Da er nicht hinzugefügt hat: „Wie ich sie auffasse“, so darf man wohl annehmen, daß hier ein Weg eingeschlagen worden wäre, der den Gedanken des Selbstbestimmungsrechts mindestens einigermassen entgegenkommt. Hier hätte sich nach unserer Meinung ein Weg der Verständigung finden lassen, wenn der gute Wille vorhanden war. Die zweite Streitfrage war die der Räumung der besetzten Gebiete. Auch hier ist unser Standpunkt bekannt. Hier war eine Einigung schon schwieriger, wenn auch nicht außerhalb des Bereichs der Möglichkeit liegend. Dem Faß den Boden ausgeschlagen hat zweifellos der Friedensschluß mit der Ukraine.

Hier wurden die Russen ins-Herz getroffen. Nachdem aber Trozki selbst das Selbstbestimmungsrecht der Völker auf der Konferenz proklamiert hatte, konnte er doch eigentlich garnichts gegen den Friedensschluß eines Staates, der sich — wie wir annehmen — auf Grund des Willens der überwiegenden Mehrheit des Volkes selbständig gemacht hatte, mit dem Vierbund einwenden. Aber Trozki sah in diesem Vorgehen den ersten Schritt zur Zerkleinerung des europäischen Rußlands und zur Zerrüttung dieses Riesenreiches. Sein Wunsch geht gleich dem der übergroßen Mehrheit der Russen dahin, das Reich möglichst einheitlich, vielleicht in Form einer Föderativrepublik, zu erhalten. Das ist ganz erklärlich. Hier kam der Friedensschluß plötzlich dazwischen. Den Mittelmächten nützt er wirtschaftlich und moralisch zweifellos; ob er aber nicht letzten Endes zu einem Herenkessel führt, in dem alles brodelt und gärt, erscheint uns angesichts der Vorgänge in Polen leider nicht unwahrscheinlich. Doch das muß der Zukunft die ja noch alles in ihrem Schoße birgt, überlassen bleiben.

Wir sind der Meinung, der wir bereits einmal Ausdruck verliehen, daß Trozki nicht mit zügigem Gewissen behaupten kann, er sei völlig schuldlos an dem erfolglosen Verlauf der

Friedensverhandlungen. Wäre er mit beiden Seiten an der Erde geblieben, dann stände es um die Sache des Friedens besser.

Um eine Hoffnung ärmer, taucht nun die Frage auf: Was wird weiter werden? In Deutschland hat man an den maßgebenden Stellen zweifellos bereits Beschlüsse gefaßt, von denen nicht einmal die Vertreter des Volkes etwas erfahren. Man tappt hier also wieder im Dunkeln — übrigens der Normalzustand in Deutschland! Wir haben bereits wiederholt von einem aggressiven Vorgehen gegen Rußland gewarnt, und möchten nur der Hoffnung Ausdruck geben, daß dem betäubenden Schauspiel von Brest-Litowsk nicht eine in ihren Wirkungen entgegliche Tragödie folgt!

W.B. Berlin, 14. Febr. Ueber den Verlauf der beiden letzten Sitzungen der deutsch-österreichisch-ungarisch-russischen Kommission zur Regelung der politischen und territorialen Fragen, die mit der bekannten Erklärung Trozkys ihren Abschluß fanden, wird nachträglich noch folgendes bekannt:

Die Sitzung der Kommission am 9. Februar leitete Staatssekretär von Kühlmann damit ein, daß er die im Auspruch gestellte zusammenfassende Darlegung über das Ergebnis der bisherigen Besprechungen gab. Ohne auf alle Einzelheiten einzugehen, stellte der Staatssekretär fest, daß eine erhebliche Annäherung der beiderseitigen Standpunkte auch durch sehr eingehende Debatten nicht habe erzielt werden können. Er persönlich habe nicht den Eindruck, als ob eine weitere Erörterung auf der bisher von beiden Parteien eingenommenen Grundlage einen günstigeren Erfolg versprechen könnten, als ihn die Verhandlungen bisher gehabt haben. Es ergebe sich ohne weiteres aus der ganzen Sachlage, daß die unumchränkte Ausdehnung von Verhandlungen, die keine Aussicht auf Erfolg versprechen, nicht ins Auge gefaßt werden könnten. Wenn er heute nochmals das gesamte Problem zur Besprechung stellte, geschehe es in der Absicht, ausfindig zu machen, wo sich etwa noch der Weg einer Verständigung finden lasse. Der Vollständigkeit halber wolle er bemerken, daß die rechtspolitischen Fragen zwischen der Spezialkommission bereits eine eingehende Erörterung gefunden hätten, sodas im Falle der Einigung über die politischen Fragen der Abschluß auf diesem Gebiete hoffentlich keine ernstlichen Schwierigkeiten bieten würde. Auf dem Gebiete der Handelsfragen sei man noch nicht soweit gekommen, aber auch hier sei eine befriedigende Lösung nicht ausgeschlossen.

Minister des Reichens Graf Czernin führte hierauf aus: Seit Wochen beschäftige man sich mit einer unfruchtbaren Erörterung darüber, wie gewisse territoriale Veränderungen an der russischen Westgrenze zu qualifizieren sei. Ein auch noch so langes Hin- und Hergehen in diesem Weizen theoretischen Erörterungen über wenig Aussicht auf Einigung. Er möchte aber die Frage aufwerfen, ob sich eine Einigung vom Standpunkte eines Friedens auch wirklich unbedingt nötig sei. Es scheint ihm auf Grund der bisherigen Diskussion keineswegs festzustellen, daß sich bezüglich dieser Veränderungen selbst eine Einigung nicht erzielen lassen werde. Er schloß deshalb vor, die Frage offen zu lassen, wie die geplanten Veränderungen auszuführen seien und ohne diese Frage zu berühren, festzustellen, ob die Gestaltung dieser Veränderungen tatsächlich dem Abschluß eines Friedens Hindernisse in den Weg legen würde oder nicht.

Herr Trozki entgegnete, vom russischen Standpunkt sei die Anwendung, welche die Gegenpartei dem Grundfaß des Selbstbestimmungsrechtes der Völker geben wolle, gleichbedeutend mit der Ablehnung dieses Grundfaßes. Infolgedessen sei eine Erörterung auf der Grundlage dieses Prinzips allerdings hoffnungslos gewesen. Wenn er sich der Frage der Bedeutung der gemäß den Vorlesungen der Gegenpartei für Rußland vorgelegenen neuen Westgrenze zuwenden, müße er darauf hinweisen, daß die geplante neue Grenzführung vom Gesichtspunkte militärischer und strategischer Rücksichten beurteilt werden müße. Das müße er den militärischen Beiräten der Delegation überlassen. Es sei aber jetzt eine neue Schwierigkeit entstanden durch die Stellungnahme des Vierbundes gegenüber der Ukraine. Die ukrainische Volksrepublik sei vom Vierbunde anerkannt worden, so wie er ihre, haben die ukrainischen mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker. Rußland hat einen Friedensvertrag mit einem Gebiet behandelt worden sei. — Redner protestierte in einem

Die Lage an der rumänischen Front



Die Lage an der rumänischen Front

Unter Bezugnahme auf die Bemerkung des Herrn Trojky, dass die als russische Westgrenze in Aussicht genommene Grenzlinie einer Besprechung durch Sachverständige bedürftig...

Zu den Ausführungen des Vollstommars über die Haltung der Mittelmächte gegenüber der ukrainischen Volksschicht bemerkt Staatssekretär von Kühlmann...

Die Behauptung des Generals und die vom hohen Kommando über die russische Armee in der Ukraine...

Die Frage Trojky's nach der Grenzlinie jährlich von Graf Bismarck...

Während General Bemerk hat, dass er keine Gewähr geben kann...

von wem man an für die Mittelmächte die Räumungsverpflichtung...

Nach den früheren Mitteilungen des Herrn Vollstommars für Auswärtige Angelegenheiten...

Herr Trojky entgegnete, ebenso wie Russland jetzt seine Truppen aus Persien zurückziehen...

Staatssekretär v. Kühlmann entgegnete, er habe bezüglich der Rückkehrfrage den Ausdruck „Minimum“...

Am 10. Februar hielt die gemäß den Vereinbarungen gebildete Unterkommision unter Vorsitz des I. u. L. Oberstaatssekretärs...

Während von russischer Seite in diesen Sitzungen versucht wurde, die russischen Ansprüche...

Im Verlauf der Sitzung der Vollstommision am 10. Febr. sprach v. Kühlmann zunächst den Befehl...

Trojky erklärt, von einem solchen Befehl keine Kenntnis zu haben.

General v. Kühlmann den Vorsitzenden der Unterkommision, Grafen von Graaf...

Nachdem von Graf mitgeteilt wurde, dass ein Entwurf nicht eingelegt worden sei...

Die Erfüllung dieser Bedingungen wird uns ermöglichen, die Folgen des Krieges endgültig zu liquidieren...

Die Erfüllung dieser Bedingungen wird uns ermöglichen, die Folgen des Krieges endgültig zu liquidieren...

Die Erfüllung dieser Bedingungen wird uns ermöglichen, die Folgen des Krieges endgültig zu liquidieren...

Die Erfüllung dieser Bedingungen wird uns ermöglichen, die Folgen des Krieges endgültig zu liquidieren...

Staaten nicht war, ferner das Bestehen von Rechtsbeziehungen und von Handelsbeziehungen...

Trojky erklärte, dem Gelegenen nicht viel hinzufügen zu können...

Trojky erwiderte, seine Delegation habe jetzt alle Vollmachten erschöpft...

Auf seine Frage v. Kühlmanns, auf welchem Wege dieser Gedankenanstausch erfolgen wolle...

### Die Kriegslage.

#### Die Heeresberichte.

M.B. Berlin, 14. Febr., abends. (Mittl.) In der Champagne war die Feindtriftigkeit...

Wien, 14. Februar. (Mittl.) Keine besonderen Ereignisse.

### Frankreich und Belgien.

#### Es raft der See....

(Havas-Meldung.) Bold ist einstimmig zum Tode verurteilt worden.

### Russland.

Protest gegen die geplante Ueberweisung deutscher Kriegs- und Zivilgefangener nach Orenburg.

M.B. Berlin, 14. Februar. Die russische Regierung hatte die Absicht, alle in Petersburg befindlichen deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen...

#### Die Demobilisierung der russischen Armee.

Der russische Oberkommandierende der West- und Südwestfront Rasnikow hat durch folgenden Funkpruch vom 11. d. M. folgende Befehle ergehen lassen:

- 1. Die Demobilisierung der Armee wird schnell vorzuschreiten, wobei volle Mühe und Ordnung bewahrt werden müssen.
2. Zur Durchführung der Demobilisation sind bei den Truppen besondere Organe mit den Komitees und Räten an der Spitze zu bilden.
3. Parallel mit der Demobilisation muß die Organisierung der Roten Armee geben.
4. Die Komitees, die Räte und die Verbandsorgane der Truppenteile müssen bis zur letzten Minute auf ihrem Posten bleiben.

#### Demobilisierung in der Ukraine.

Wie der „Matin“ von der finnischen Grenze meldet, hat die ukrainische Rada...

#### Der Bürgerkrieg in Finnland.

Nach einem Telegramm aus Bala an „Aftonbladet“ fordert das Bezirkskomitee in Helsingfors alle russischen Truppen auf, die Roten Garben zu unterstützen.

Einige schwedische Zeitungen enthalten heute die Nachricht, daß zwischen russischen Soldaten und Roten Garbisten ernste Meinungsverschiedenheiten ausgebrochen sind.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Gemäß Artikel 2 Abs. 6 des mit der Ukraine geschlossenen Vertrages...

England.

Im Unterhaus

redeten noch Balfour und Cecil, die in dasselbe Horn wie Lloyd George bliesen...

Schwere Anklagen gegen Lloyd George.

Wie laut 'Frankf. Ztg.' Reuter aus London meldet, berichtete Oberleutnant Repington ausführlich in der 'Morning Post' über drei Themata der Beratung...

- 1. Lloyd George habe versucht, den Kriegsrat dazu zu bringen, eine neue Seitenoperation zu unternehmen...
2. Lloyd George habe den Alliierten im Kriegsrat keine Hoffnung auf das Eintreffen wichtiger Verstärkungen gegeben...

Die Kämpfe im Orient.

Türkische Truppen überschreiten die Waffenstillstandsgrenze.

Die Agentur Milli in Konstantinopel meldet: An der Kaukasustront wurde festgestellt, daß unter Benutzung des Umfandes, daß nach dem Abschluß des Waffenstillstandes die russischen Truppen die Abgrenzungslinie nach und nach verlassen...

Obwohl wir uns mehr als einmal, und amtlich an den Befehlshaber der Kaukasusarmee mit dem Erluxten gewandt haben, dieter Lage ein Ende zu machen...

Angeichts dieser Tatsache und im Hinblick darauf, daß die Gebiete, in denen diese Grausamkeiten verübt werden, von russischen Truppen entblüht sind...

Infolge dieser Maßnahmen herrscht jetzt Ordnung in dem Gebiet Kilkis und bis zur Linie Kente-Sadak.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Weg mit dem König!

Von seinem Thron stürzen will die sonst sehr monarchische 'Deutsche Tageszeitung' den König Ferdinand von Rumänien...

Wie hier vor einigen Monaten dargelegt wurde, müssen die Tage des Königs und seines ganzen Hauses gezählt sein.

Hierunter mit ihm vom Thron! Man sieht die Gewaltmenschen auf der äußersten Rechten sind von den Volkshemden auf der äußersten Linken gar nicht zu verschleiden!

Nur wie sich das mit der Lehre vereinigt, daß der König sein Amt von Gottes Gnaden habe, das will uns unchristlichen Gewätern nicht recht in den Sinn!

Der Kampf ums Wahlrecht.

Ein höchst interessantes Betrachung der 'Liberalen Korrespondenz', eines Organ der fortgeschrittenen Volkspartei...

Der amtliche Kriegsbericht.

W.W. Großes Hauptquartier, 15. Febr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Konprinz Rupprecht

In einzelnen Abschnitten Artillerie- und Minentätigkeit. Abteilungen eines Matrosenregiments brachten von einem Erleundungsvorstoß gegen die belgische Linie südwestlich von Mannekenmore 2 Offiziere und 26 Mann gefangen zurück.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nordwestlich und östlich von Reims rege Erkundungstätigkeit des Feindes. In der Gegend von Brunay und südöstlich von Lahure entwickelten sich lebhafteste Artilleriekämpfe.

Herzog Albrecht von Württemberg.

Die Gefechtsfähigkeit lebte im oberen Elsaß zeitweilig auf.

Im Januar beträgt der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an den deutschen Fronten 20 Fesselballons und 151 Flugzeuge, von denen 67 hinter unseren Linien, die übrigen jenseits der gegnerischen Stellungen erkennbar abgelöst sind.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

fallend: 'Hernach kann es keinem Zweifel unterliegen, daß Graf Hertling, Dr. Friedberg und Dr. Drews mit dem gleichen Wahlrecht stehen und fallen.'

Unzufriedenheit mit dem Kriegsgericht.

'Der Höhepunkt der Gemeinheit.'

In der 'Deutschen Zeitung' gibt der Freiatenkapitän a. D. Schnell seiner Unzufriedenheit mit dem Urteil, welches das außerordentliche Kriegsgericht über den Reichstagsabg. Dittmann gefällt hat, heftigen Ausdruck.

Diebstahl, Wortbruch, Raub, Totschlag, Mord, — alles das reicht nicht hinan an die Niedrigkeit der Gesinnung, an die Verworfenheit des Menschen, der die Belange seines Volkes und Staates den Feinden in die Hände spielen...

Herr Schnell stellt also dem Abg. Dittmann mit den Leuten auf eine Stufe die fremden Gebe zurecht ihr Vaterland verraten. Das ist allerdings — der Höhepunkt! Aber der schneidige Freiatenkapitän ist selbst mit dem Zuchthaus nicht zufrieden...

Man sieht daraus, daß jeder Versuch, es den alldemokratischen Magimalisten des weißen Schreckens recht zu machen, von vornherein aussichtslos ist.

Eine Wahlreform in Braunschweig.

Der braunschweigische Landtag ist am Mittwoch mit einer Thronrede eröffnet worden, in der eine Wahlreformvorlage angekündigt wird, die freilich jedem Gedanken erster Berücksichtigung der neuen Forderungen vermissen läßt.

Vorzahnd bemerkte der Staatsminister Wolff, es werde manchem der Landtagsboten nicht leicht werden, einem solchen Wahlrecht zuzustimmen.

Aus Südbad und den Nachbargebieten.

Freitag, 15. Februar.

Der Anbau von Erbsen.

In dieser Zeit soll und muß darauf gesehen werden, daß bei dem kleinien Aufwand an Arbeit der größte Nutzen erzielt wird. Und doch wird auf einigen Arbeitsgebieten in dieser Beziehung arg geübelnd.

Bemittelt zu essen bekommen, zumal mit der Konserverierung folgende wirtschaftlichen Schädigungen verknüpft sind: 1. Die grüne Erbsen ist noch nicht ausgereift...

Natur-Vandalen.

Sonntag ist's. Ein Tag im Februar, schön und sonnig, als wäre es mitten im Frühling. Der warme Sonnenschein hat Tausende von Spaziergängern hinaus aufs Land gelockt...

Was aber fand ich, als ich nach einigen Stunden wieder vorbeikam? Eine Ruine nur war's. Zerfetzte Zweige hingen trauernd herab vom Baume. Aus tausend Wunden blutete die alte Weide und meinte still hinauf in den blauen Himmel...

Ein Gauner oder ein kranker Mensch? Bei dem in Hamburg verhafteten angeblichen Versicherungsinpektor, der von Lübeck aus flehentlich verhaftet wurde, handelt es sich um den bekannten Baugeschäftler Meinde aus Letzow.

Entwertung der Bezugscheine durch die Gewerbetreibenden. Die Reichsbehördenstelle gibt folgendes bekannt: Es ist der Zweifel aufgetaucht, ob die Gewerbetreibenden nach der Bestimmung des § 13 der Bundesratsverordnung vom 10. Juni 1916...

Lübecker Straßenschn. Betriebsergebnisse für den Monat Januar. Verfordert sind: 1918: 107232 Personen. 1917: 156860 Personen...

Praktische Wetterkunde. In seinem dritten Vortrage über praktische Wetterkunde erläuterte Herr Dr. Schwarz zunächst das Wetter der vergangenen Woche an der Hand der Wetterkarten.

Das Kunstwort Thomas Manns. Am Mittwoch fand der zweite Vortragsabend des Herrn Dr. F. Jung über unsere heimischen Dichter statt. Diesmal beschäftigte sich der Vortragende in der Hauptsache mit Thomas Manns Romanen...



## Polnische und österreichische Staatskrise.

Das Kabinett Seidler, dessen Rücktrittsgesuch Kaiser Karl von Österreich abgelehnt hat, schwebt noch immer in der Luft, weil es keine Mehrheit für das Budget finden kann. Die Budget-Abrechnung der Polen, Tschechen und Südslaven richtet sich nicht gegen die augenblicklich im Amt befindliche Regierung, sondern gegen den Staat selbst in seiner heutigen Form. Von dem gegenwärtigen Österreich wollen diese Völker nichts mehr wissen, und die Sozialdemokraten sind nicht gewillt, es zu führen, selbst die Deutsch-Bürgerlichen sind nur mit Widerstreben dazu bereit. Damit ist für Österreich eine einzig artige Lage geschaffen. Nach 3 1/2 Jahren siegreicher Verteidigung gegen äußere Feinde sprechen ihm gleichsam keine eigenen Völker die Existenzberechtigung ab.

In die gleiche Krise ist der polnische Staat geraten. Die bisherige polnische Staatsleitung verfolgte den Plan des Anschlusses an Österreich durch Wahl Kaiser Karls zum polnischen König. Aber stillschweigende Voraussetzung für die Polen war dabei nicht nur, daß er ihnen Galizien als Morgengabe mitbrachte, sondern auch, daß dem neuen Polenstaat die Grenzen nach Südosten gegen die Ukraine und nach Nordosten gegen Litauen weit hinausgerückt würden; darin hätte er vielleicht vorläufigen Ersatz für den Verzicht auf Polen, Thron und Danzig gefunden.

Der Friedensschluß mit der Ukraine, welcher dieser das Gouvernment Cholm zuspricht, und die bevorstehende Proklamierung Litauens zum selbständigen Staat mit der Hauptstadt Wilna haben den Polen die Freude an der sogenannten austro-polnischen Lösung gänzlich verdorben. Eine Anlehnung an das holländische Reich kommt für die Polen auch nicht in Betracht, so daß im Augenblick alle polnischen Hoffnungen erschüttert sind.

Die österreichisch-polnische Staatskrise ist eine Probe auf die Unlösbarkeit der Nationalitätenfragen im Osten. Es gibt keine Entscheidung, wie immer sie falle, die nicht eine der beteiligten Nationen tödlich kränkte. Entschlüsse sich heute die österreichische Regierung, eine konstituierende Versammlung der Nationen einzuberufen und von vornherein das Selbstbestimmungsrecht jeder Nation anzuerkennen, so ginge der Nationalitätenhader mit verdoppelter Leidenschaft weiter: in der ersten Sitzung des konstituierenden Nationalitätenparlamentes würden sich Tschechen und Deutsche gegenseitig die Haare ausreißen wegen der Frage, ob das Selbstbestimmungsrecht Böhmens einheitlich ausgeübt werden soll oder ob Deutsch-Böhmen und Tschechisch-Böhmen es getrennt voneinander ausüben können. Es gibt in Grenz- und Nationalitätenfragen eben keine prinzipiellen Entscheidungen, die für alle gleich gerecht wären, sondern nur praktische Kompromisse.

Wird jetzt ein solches Kompromiß für die Polenfrage gefunden werden? Daß Cholm ukrainisch und Wilna litauisch wird, scheint unumstößlich gewiß. Kann man Polen auf Kosten Weißrußlands entschädigen? Wird Polen sich damit zufrieden geben wollen und dann von neuem auf die austro-polnische Lösung zurückgreifen? Oder werden die Polen durch die Hartnäckigkeit es dahin bringen, daß die Mittelmächte sie ganz fallen lassen? Wird dann etwa eine Verständigung zwischen Deutschen und Tschechen möglich sein, da für die Tschechen doch jetzt wohl die Zeit gekommen ist, den Traum von eigenem Tschechenstaat als gänzlich unerreichbar aufzugeben?

Das alles sind schwierige Probleme, die über Österreichs Zukunft entscheiden. Hoffentlich gelingt es unseren Verbündeten, eine Lösung zu finden, die der Gerechtigkeit und der Demokratie Genüge tut und den nationalen Streit möglichst mindert.

## Kriegsdienstbeschädigung.

Das Militärhinterbliebenengesetz unterscheidet zwischen Kriegsdienstbeschädigung und Dienstbeschädigung. Als Dienstbeschädigung gelten alle Gesundheitsstörungen, die infolge einer Dienstverrichtung oder durch einen Unfall während der Ausübung des Dienstes eingetreten oder die durch die dem Militärdienst eigentümlichen Verhältnisse verursacht oder verschlimmert worden sind. Hat der Verletzte die Gesundheitsstörung vorsätzlich herbeigeführt, etwa durch einen Selbstmordversuch, so ist das keine Dienstbeschädigung, wohl aber liegt eine solche vor, wenn die Gesundheitsstörung durch Fahrlässigkeit herbeigeführt wurde, so z. B. durch unvorsichtiges Hantieren mit Schusswaffen. Tritt etwa durch Exerzierübungen eine Störung der Herzstätigkeit ein, dann liegt zweifellos eine Dienstbeschädigung vor, auch dann, wenn andere Teilnehmer an den Exerzierübungen keine Nachteile davongetragen haben. Die Gesundheitsstörung muß während der Ausübung des Dienstes eingetreten sein, so z. B. durch Sturz, Sturz, Schlag usw. Unter den dem Militärdienst eigentümlichen Verhältnissen sind Ernährung, Kleidung, Ausrüstung, Unterkunft, sowie die verschiedenen Dienstverrichtungen der einzelnen Waffengattungen als Momente zu betrachten, die für die Beurteilung des einzelnen Falles maßgebend sein können. So liegt unzweifelhaft eine Dienstbeschädigung vor, wenn ein Soldat infolge ungeeigneter Ernährung sich ein Magenleiden zugezogen hat und daran stirbt. Auch wenn ein Soldat infolge von Mißhandlungen durch Vorgesetzte oder Kameraden sein Leben einbüßt, dann liegt gleichfalls Dienstbeschädigung vor. Dagegen liegt eine Dienstbeschädigung nicht vor, wenn Mannschaften bei Arbeiten zu Schaden kommen, zu denen sie infolge freiwilliger Meldung beurlaubt worden sind, anders dagegen, wenn sie zu diesen Arbeiten kommandiert, also befohlen wurden. In allen Fällen, in denen als Todesursache eine Dienstbeschädigung festgestellt wird, hat die Witwe Anspruch auf eine Rente von jährlich 300 Mark, jedes hinterlassene eheliche oder dieses gleichgestellte Kind auf jährlich 60 Mark.

Die Kriegsdienstbeschädigung wird gewährt an die Witwen und Waisen solcher Personen, die zum Feldheer gehört haben und im Kriege geblieben oder infolge einer Kriegsverwundung gestorben sind oder eine sonstige Kriegsdienstbeschädigung erlitten haben und an den Folgen gestorben sind. Die Frage, wer zum Feldheer gehört, ist nicht immer zweifellos zu beantworten, die Entscheidung darüber liegt dem Ende bei dem Kollegium, das darüber zu entscheiden hat, ob eine Kriegsdienstbeschädigung vorliegt oder nicht. Unbedingt zum Feldheer gehören kämpfende mobile Formationen, die Befestigungen von Festungen, solange diese als vom Feind bedroht gelten, ferner die Angehörigen immobilier Formationen für die Dauer ihres Aufenthalts im Kriegsgebiet, sowie auch der Hin- und Rückreise. Kriegsgefangene, die sich im feindlichen Ausland befinden, zählen zum Feldheer. Als im Kriege geblieben gelten nicht nur Personen, die auf dem Schlachtfeld ihr Leben eingebüßt haben, sondern auch solche, die von den feindlichen Bewachern getötet wurden, sowie auch solche, die in der Kriegsgefangenschaft gestorben sind. Als Kriegsdienstbeschädigungen sind zunächst anzuzählen die Kriegsverwundungen, dann die Unfälle im Dienst. Innere Erkrankungen sind stets als Kriegsdienstbeschädigung zu betrachten, desgleichen die Fälle, in denen der Tod infolge von Kriegsfeuchen eingetreten ist. Kriegsdienstbeschädigung wird auch dann angenommen werden können, wenn ein bereits vor dem Kriege vorhandenes allgemeines Leiden sich infolge der Teilnahme am Feldzug verschlimmert hat. Selbstmord kann unter Umständen als Kriegsdienstbeschädigung aufgefaßt werden, so z. B. wenn der Mann nach erlittener Verwundung Hand an sich gelegt hat. In diesem Falle wird unbedingt angenommen werden können, daß die Schmerzen oder die Sorge um die Zukunft detart auf den Verwundeten eingewirkt haben, daß er seiner Sinne nicht mehr mächtig war. Wenn Kriegsdienstbeschädigte in Betrieben, zu denen sie kommandiert sind, einen tödlichen Unfall erleiden, so gilt auch das als Kriegsdienstbeschädigung.

Zu beachten ist dann noch der § 26 des Militärhinterbliebenengesetzes, der der obersten Militärverwaltungsbehörde das Recht gibt, zu bestimmen, daß die Kriegsversorgung auch gewährt werden kann, den Hinterbliebenen von inf. e. n. t. dem Feldheer zugeteilten Angehörigen des aktiven Heeres, die in der Zeit von der Mobilmachung bis zur Entmobilmachung wegen des eingetretenen Krieges außerordentlichen Anstrengungen oder Entbehrungen oder dem Leben und der Gesundheit gefährlichen Ein-

flüssen ausgegesetzt waren und infolgedessen nach Ablauf eines Jahres nach dem Friedensschluß gestorben sind.

Wenn die Zulässigkeit der Kriegsversorgung anerkannt wird, dann beträgt die Rente für die Witwen eines Gemeinen 400 Mark pro Jahr, für jedes eheliche oder diesem gleichgestellte Kind 168 Mark jährlich.

Es ist also sehr erheblich, ob der Tod als Folge einer Dienstbeschädigung oder einer Kriegsdienstbeschädigung anerkannt wird. In der Praxis werden natürlich eine Menge Grenzfälle vorkommen, die eine besonders eingehende Prüfung unter Würdigung aller Begleitumstände erfordern. Deshalb ist es bedauerlich, daß die Entscheidung darüber lediglich in den Händen der Militärverwaltung liegt und daß gegen diese Entscheidung keinerlei Rechtsmittel zulässig sind. Bei der angeforderten Reform der Versorgungsgelehe wird darauf Wert zu legen sein, daß für die Entscheidung dieser Fragen eine Instanz geschaffen wird, in der auch nicht-militärische Kreise vertreten sind.

## Bevölkerungsproblem oder das „Notwendigste“.

„Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit, Fürsorge für die Säuglinge und Wöchnerinnen, Verbesserung der hygienischen Verhältnisse und Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten sind höchst beachtenswerte Forderungen, deren Berechtigung niemand bestreiten und deren Erfüllung jeder Vaterlandsfreund nur aus tiefstem Herzen erleben kann. Aber an der Wurzel wird mit solchen, an sich durchaus wünschenswerten Maßnahmen das Schicksal, an dem Lebenswert unserer Rasse gehende Uebel nicht gestroffen. Ehe es möglich ist, Säuglinge vor allzu frühem Tode zu bewahren, müssen Säuglinge überhaupt erst da sein, müssen also möglichst viel Ehen geschlossen, muß der Wille zum Rinde in unseren Frauen getärkt werden. . . Wer jemals in dieser Zeit bittend vor einer Bezugsstellenkommission gestanden hat, um auch nur die notwendigsten Gegenstände einer Aussteuer für die Ehe zu erhalten, steht mit Grimm und Erstaunen, daß diesen Stellen meist jedes Verständnis für die Bedeutung zahlreicher Eheschließungen gerade in dieser schweren Zeit fehlt. Die Schwierigkeiten, die den Heiratskandidaten bei den Bezugsstellen gemacht werden, liegen keineswegs in sachlichen Umständen begründet, sondern sind nur ein Ausfluß jener bürokratischen Aufzählung, die für unsere gesamten Kriegswirtschaft kennzeichnend ist.“

Man wird geneigt sein, diesen Ausführungen, die Dr. B. in Nr. 72 der „Deutschen Tageszeitung“ macht, mit Ausnahme des letzten Satzes zustimmen (denn man weiß, daß die Zurückhaltung der Bezugsstellen gegenüber den Gesuchen auf Ausfertigung eines Bezugscheines wirklich in sachlichen Umständen, nämlich in der allzumeinen Knappheit an Stoffen aller Art, ihren Grund hat). Aber man steht denn doch mit einem gewissen Kopfschütteln, was nach Meinung von Dr. B. das „Notwendigste“ für die jungen Eheleute ist: „Es ist es doch mehrfach vorgekommen, daß dem Brautpaar, der zwar über mehrere farbige, aber nicht über einen einigermaßen neuen schwarzen Anzug verfügt, in dem er in der wichtigsten Stunde seines Lebens vor den Altar treten könnte, die Bewilligung eines solchen rundweg abgelehnt ist.“ Also mehrere farbige Anzüge und einen schwarzen Anzug, der nur nicht mehr „einigermaßen“ neu ist, besitzt der glückliche Brautpaar, und betrachtet die Verfassung eines ganz neuen Anzuges als Ehehindernis! Wir glauben, daß sehr viele Heiratskandidaten schon mit einem weniger gefüllten Kleiderschrank zufrieden wären und daß es sehr viel wichtigere Sorgen für die jungen Eheleute gibt. Vielen ist trotz des glücklich erlangten Bezugscheines für Kleider und Wäsche das Erwerben der notwendigen Ausstattung unmöglich, weil die Preise so unerschwinglich hoch oder weil die bewilligten Gegenstände überhaupt nicht vorrätig sind. Und gerade im Interesse dieser Kreise verlangt der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen, daß keine Ausnahmen, wie sie Herr Dr. B. verlangt, gemacht werden, daß denen, die noch mehrere farbige Anzüge haben, klar gemacht werde, daß es auf Ausfertigung in der wichtigsten Stunde des Lebens gar nicht ankommt, daß der neue schwarze Anzug nicht die notwendigste Voraussetzung für eine glückliche Ehe ist.

## Handel und Wandel.

Von F. W. Hasländer.

24. Fortsetzung.  
„O Barbara“, sprach er, „wenn auch Ihr — dein Herz wollte ich sagen, so zum Verzeihen geneigt ist wie meines, woran ich nicht zweifle, denn ich weiß ja, du bist edelmütiger als ich, so laß uns für all die Unbilden, die dir der Doktor zugefügt, heutige Kohlen auf sein Haupt sammeln, auch wenn er als Flüchtling nichts mehr davon ahnt! Laß uns durch eine schöne Tat etwas vom Unrecht sühnen, dessen er sich schuldig gemacht! Barbara, erlaube mir, daß ich dir diesen jenen Gerippe erbe, um ihm die Ruhe in geweihter Erde zu geben.“

Erjähret wand sich die Jungfrau aus den umstridenden Armen ihres Geliebten, als sie den Knochenmann drüben erwähnen hörte, und in Gedanken sah sie ihn wie damals am Fenster stehen, den langen Zettel im grünen Maul. Doch mochte ihr der Entschluß Philipps von mehr als einer Seite nobel erscheinen, und so willigte sie ein und gab dem Ueberglücklichen sogar ihre Haushaltungsbüchse, worauf sich die beiden nach einem langen Kusse und nach tausend süßen Worten trennten. Noch im Weggehen hat Jungfer Barbara den Verlobten, den Bruder vom Ankauf des Skeletts nicht in Kenntnis zu setzen, da er von der Poesie des Lebens zu wenig begreife, um den Wert dieser schönen Handlung zu würdigen, auch stellte sie die Bedingung, daß ihr das Skelett nie vor Augen kommen dürfe.

Philipp begab sich sogleich in das Nachbarnhaus und in das Zimmer des Doktors. Man war gerade mit dem Aufnehmen sämtlicher Effekten fertig geworden, und obgleich man in allen Dingen nicht zu wenig verzagt, war doch nur die Summe von circa acht Talern herausgekommen, auf welche die Hauswirtin, die mit ihren unbezahlten Mietrechnungen in der Hand lauerte an der Tür stand, bereits Befehl gegeben zu haben schien.

Philipp brachte sein Anliegen vor: er habe Auftrag, das Skelett zu erheben, und wolle es nach seinem vollen Werte bezahlen. Der Gerichtsschreiber hatte das unheimliche Objekt zu einem Taler angelegt; er merkte aber, für den Liebhaber sei es allerdings mehr wert, und der assistierende Drechslermeister erklärte, für so schöne Knochen seien vier Taler nicht zu viel. Philipp zog ohne Widerrede sein Beutelchen, erlegte die Summe und nachdem er versprochen, das Skelett gelegentlich abholen zu lassen, begab er sich eilends hinweg, denn ihm grühte in dem Zimmer des Doktor Barbans und namentlich in der Nähe des Knochenmanns.

Diesem Kauf hatte die Hauswirtin aufmerksam zusehend zugehört, und kaum war Philipp die Treppe hinab, so sagte sie: „Ei, Herr Gerichtsschreiber, nur des Ding verkauft ist, brauche ich es auch keine Minute länger im Hause zu behalten, nicht wahr?“ — Der Beamte meinte, wenn der Käufer es nicht alsbald holen lasse, könne sie es in Gottes Namen hinstellen, wohin sie wolle, nur nicht auf die Straße, dagegen mußte er im Namen der Polizei Einsprüche tun. — „Aber auf meiner Treppe“, sagte die Haus-

wirtin, „werde ich es doch nicht sehen lassen? und das Zimmer, an dem ich schon Schaden genug habe, brauche ich notwendig.“ — „Ei“, erwiderte der Postbeamte, „so lassen Sie es ihm hintragen.“ — Auf diesen Befehl hatte die Frau nur gewartet, denn alsbald schob sie die Treppe hinab und kam gleich darauf mit zwei ihrer Ladengehilfen und einem großer Leinwand wieder. Lehteres wurde um das Gerippe so drapiert, daß nur der blanke Schädel etwas hervorstach, und nun wurden die beiden jungen Leute beordert, die Gestalt in das Nebenhaus zu Herrn Reihmehl zu tragen.

Es war heute kein Martini und im Reihmehlschen Geschäft so still wie nie. Philipp und Barbara schliefen sich im Hinterstübchen, der Prinzipal sah vor keinem Volk in der Schreibstube und Kammer, der Wops, lag noch immer trübselig auf dem Rücken. Da unterbrach plötzlich die allgemeine Ruhe vom Laden her ein so gräßliches Geschrei, daß sämtliche Bewohner, Janni eingeschlossen, emporschnellen und angstvoll lauschten. Es war die Stimme der Küchenmagd, die unartikuliert brüllend, jedesmal wenn ihr der Atem ausging, mit einem gellenden „O je! o je!“ schloß.

Zwischen das Geschrei der Hausmagd hinein tönte das Gelächter murriger Buben und das Geheul des Klopjes, der, etwas Erpöckeltes witternd, nach Kräften in den Spektakel einstimme. Philipp stürzte aus dem Hinterstübchen in den Laden, gefolgt von Jungfer Barbara, die aber beim Anblick, der sich ihr darbot, die Hände vor das Gesicht schlug und laut kreischend wieder entfiel.

Da stand vorn im Laden das grüne Skelett des Doktor Barbans, in ein weißes Leinwand gehüllt. Philipp traute keinen Augen kaum, und im ersten Moment, da sich beim schrecklichen Anblick seine Begriffe verwirren, glaubte er, das Skelett sei ihm gefolgt, um sich für die gute Tat, die er an ihm begangen, zu bedanken. Doch das Gelächter einiger zwanzig Buben, die vor dem Laden versammelt standen, brachte ihn zu sich und er sah wohl, daß ihm die Nachbarn den Streich gespielt habe. Was sollte er beginnen? Im Hinterstübchen machte Jungfer Barbara eben aus ihrger Ohnmacht erwacht sein, denn sie kreischte von neuem mit verdoppelter Kraft: „Was? der? der? der? O je, o je!“ zu hören, und dabei schloß sie mit einem langen Beien gegen den Knochenmann. Die Buben auf der Gasse belustigten sich mit allerhand schlechten Späßen. „Haltma! ist da!“ — „Kein, es war der Tod selbst!“ — „Er will den Herrn Reihmehl holen.“ — „Ich weiß, ich weiß!“ — „Jungfer Barbara hat sich maskiert, die war es!“ — „Und ein ungeheures Gelächter folgte dieser letzten Bemerkung.“

Jetzt stürzte auch der Prinzipal, den selbst der furchtbare Vörm bis jetzt in einer wichtigen Abzählung nicht gefordert hatte, aus der Schreibstube und schlug die Hände über den Kopf zusammen, als er in seinem ehrlichen Laden solchen Anblick sah. — „Philipp!“ — „Sagte er, was soll das heißen?“ — „Und als dieser keine Antwort gab, wandte er sich an die Magd und sagte: „Margret, lauf Sie auf die Polizei! das ist mir zu arg!“ — Nach der Polizei brachte die Magd nicht zu gehen; denn bereits arbeitete sich Wärtens durch den dichten Haufen der Buben auch und trat in den Laden.

„Herr!“ schrie der Prinzipal, der nach vielen Jahren zum erstenmal in Zorn geriet, „was sind das für Geschichten? Wie können Sie es leiden, daß ein ehrliches Handlungshaus zum Ge-spött frecher Buben wird? Warum schätzen Sie mein Haus nicht?“ — „Hat sich viel zu schätzen, Herr Reihmehl“, entgegnete der Polizeibote. „Der beste Saug ist, wenn Sie das Ding, das Sie doch einmal gekauft haben, so schnell wie möglich ins Haus hineinschaffen.“

„Ich? Ich? Ich hätte das Ding gekauft?“ — „Ja, Sie oder Ihr Ladengehilfe. Da steht er ja. Er soll es Ihnen selbst sagen.“ — Philipp stand da, ein Bild des Jammers. Es gibt für ein edles Gemüt nichts Empfindlicheres, als eine gute Tat, die man im stillen hat begehren wollen, so öffentlich dem rohen Urteil der Welt preisgegeben zu sehen. Und Philipp mußte seinen Edelmut preisgeben und dem Prinzipal gestehen, daß Jungfer Barbara und er das Skelett gekauft, und weshalb. Diese Auskunft war aber nicht geeignet, die Aufregung des Prinzipals zu beruhigen; vielmehr war es schauerlich anzusehen, wie der sonst so ruhige und gemessene Mann ob dieser Entbeiligung seines Ladengewölbes in den schrecklichsten Zorn geriet. Wie toll sprach Herr Reihmehl mit beiden Beinen zugleich in die Höhe; bald rief er gegen das Hinterstübchen nach seiner Schwester, bald drohte er mit der Faust dem unglücklichen Philipp, jetzt sprach er gegen das Skelett selbst an und drehte sich dabei so blitzschnell im Kreise, daß sich seine fuchsig-Peride hinten und vorn löstete.

Trotz aller Mühe wollte es unterdessen dem Polizeiboten nicht gelingen, die Bubenstanz zu verjagen; es kamen ihrer von Minute zu Minute mehrere hinzu, und die Hinterfenen drängten sie eher, je mehr diese dem Knochmann immer mehr auf der Leib rückten. Herr Reihmehl befahl in seinem Zorn mit kreischender Stimme, das Haus zu schließen; niemand gehorchte ihm, und die Buben, die ein wenig zurückwichen, wenn er einen Satz gegen sie machte, drangen gleich darauf um so weiter wieder vor, und so kam es denn, daß bei einem solchen Stöße die vordernabgleich kreischend und widerstrebend, gegen das Skelett gedrückt wurden. Dieses begann zu wanken, bekam das Uebergewicht und stürzte mit solcher Gewalt auf den Steinboden, daß die meisten Brüche des Knochengebäudes brachen, Rippen, Arme und Beine zerbrachen, und der Kopf dem unglücklichen Herrn Reihmehl zwischen die Füße rollte, der über den Schädel hinweg einen furchtbaren Satz machte und dann in die Schreibstube stürzte, wo er traktlos auf einem Stuhl zusammenfiel.

Beim Sturz des Skeletts stoben die Buben vor Schrecken nach allen Richtungen auseinander, und der Polizeibote, der allein kaltes Blut behaltend, war endlich imstande, die Haustür zu schließen. Philipp, mit dem Kopf auf den Boden geschlagen, weinte vor Jammer und Aufregung so heftig, daß seine Tränen, einem Bärlein vergleichbar, auf dem oberen Tisch dahinstießen. „O Barbara!“ — „Wann ich sage, daß Margarete, die Dienstmagd, nach drei verschiedenen Ärzten geschickt wurde, so kann man sich leicht denken, wie es im Hinterstübchen ausah.“

(Fortsetzung folgt.)

